

1915

Am 28. Juli 1914 erfolgte die allgemeine Mobilisierung. Am 1. Dezember ging ich zur Musterung, wo ich als tauglich befunden wurde. Am 15. Februar 1915 hieß es dann Abschied nehmen von meinen Lieben daheim. Ich rückte ein nach Budweis zum 91. Infanterieregiment und wurde dort auch zu einem Soldaten ausgebildet, unter größten erdenklichen Mühen und Strapazen bis zum 10. April, dem Karfreitag. Anstatt das Osterfest in der Kaserne oder in der Stadt zu begehen, wurde Alarmbereitschaft gegeben. Eine große Hektik kam auf, Befehle wurden gegeben und wieder verworfen, wir Soldaten angebrüllt und schikaniert. Einen ganzen Tag und eine lange Nacht blieben wir unter strenger Aufsicht unserer Vorgesetzten, außerdem rückten wir aus und marschierten unter großen Strapazen und großem Hunger am Ostersonntagabend in Sarajevo ein. Dort verbrachten wir wieder eine schlechte Nacht, anstatt wir uns erholen konnten.

In der ganzen langen, unerträglichen Zeit war mein treuer Freund Sigmund immer bei mir. Wir beide hielten zusammen wie Pech und Schwefel, steckten oft unsere Köpfe zusammen, unterhielten uns über unsere täglichen Erlebnisse und natürlich auch die Heimat, halfen uns gegenseitig, wo wir nur konnten. Sonst befanden sich in unserer Einheit lauter Fremde, meistens Tschechen, die wir nur schlecht oder überhaupt nicht verstanden.

Am Ostermontag in aller Früh ging es wieder los. Unter großem Hallo führten uns die Zugführer bis zur Kaserne. Gut zwei Stunden lang marschierten wir mit voller Gefechtsausrüstung und Koffer mit den privaten Habseligkeiten zur Kaserne und hofften, dort endlich ein vernünftiges Quartier zu finden. Aber die versprochene Kaserne bekamen wir gar nicht zu sehen. Nach zwei Stunden standen wir den ganzen Tag mitten im Gelände, quasi auf dem Sprung, in Erwartung, was da kommen sollte. Am Abend wurden wir dann alle ins St.-Josefs-Kloster transportiert und dort dem Festungskommando zugeteilt. Hier brauchten wir eine ganze Woche lang nichts zu tun.

Nach dieser überraschenden Zeit des Nichtstuns und der Langeweile gingen dann die Übungen los. Da lernten wir erst, was ein Soldat so braucht, um ein richtiger Soldat zu sein. Wir wurden drangsaliert mit verschiedenen Feldübungen, Schießen, Schwarmlinien und vielem mehr. Es war sehr schlimm. Wir wurden angeschnauzt, wenn wir mal einen Fehler machten, uns wurden Strafen angedroht und wir wurden beleidigt. Schließlich wurden wir dem 45. Landsturm zugeteilt. Da war es viel besser für uns als beim 91. Infanterieregiment. Wir waren meist Egerländer Böhmen und alte Landsturmmänner, und die Chargen waren ganz gemütlich.

In Sarajevo war es ganz schön. Der Frühling war eingezogen, zeigte sich von seiner schönsten Seite. Wir sahen uns die Stadt an und sie gefiel uns. Die Chargen schikanierten uns nicht und auch die Verpflegung war soweit ganz gut. Auch machten wir Feldarbeiten, um uns zu beschäftigen und badeten öfters.

An 10. Mai wurde ich zum Wachtdienst eingeteilt ins Artillerielager. Hier war mir sehr zeitlang (langweilig), manchmal fragte ich mich, was ich hier eigentlich sollte. Auch bekam ich einen Brief von der lieben Maria, meiner Braut, der mich sehr freute.

Am 11. Mai ging es mir soweit gut. Auch die Verpflegung war soweit gut, was nicht immer so war. Die Vorgesetzten wollten auch nichts von mir.

Am 12. Mai wurden wir wieder zu Feldarbeiten eingeteilt. Wir Soldaten bearbeiteten den Boden, und die Einheimischen freuten sich darüber.

Am 13. Mai wurde ich zur Wache abkommandiert ins Kreisgericht im Tal.

Den 14. Mai war Truppeninspektion.

Den 15. Mai war Scharfschießen den ganzen Tag auf dem nahen Schießplatz.

Den 16. Mai am Sonntag war ich allein spazieren. Dabei gingen mir viele Dinge durch den Kopf. Ich dachte an Zuhause, was wohl gerade meine Marie machte, und an meine Familie und an den Krieg, die Lage, in die wir hineingeraten waren. Wie schön könnte es sein, Zuhause, im Frieden.